

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig

No 269.

Sonntag den 25. September.

1864.

## Bekanntmachung.

Das „Leipziger Tageblatt“, Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts, und in Verbindung mit dem „Leipziger Anzeiger“ Amtsblatt für den Rath der Stadt Leipzig, beginnt mit dem 1. October 1864 ein neues Quartal und es werden Bestellungen in unterzeichneter Expedition (Johannisgasse Nr. 4 u. 5) angenommen; auswärtige Interessenten aber wollen sich deshalb an das ihnen zunächst gelegene Postamt wenden. Der Preis beträgt vierteljährlich 1 Thlr. pränumerando, für Auswärtige mit Postzuschlag 1½ Thlr. Ankündigungen aller Art werden eine breite oder zwei Spaltzeilen zu 24 Ngr. berechnet, und angenommen in der Expedition (Johannisgasse Nr. 4 u. 5), so wie in den Wochentagen auch in der Buchhandlung von Otto Klemm, Universitätsstraße, Fürstenhaus. Für eine Extrabeilage sind 6 Thaler Beilegebühren zu vergüten. — Leipzig, im September 1864.

Die Expedition des Leipziger Tageblattes.

## Bekanntmachung.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß alle hier einpassirenden **Messfremden** unverzüglich bei unserem Fremden-Bureau anzumelden, diejenigen Messfremden aber, welche länger als drei Tage hier sich aufhalten, zu Lösung von Aufenthaltskarten verpflichtet sind. — Leipzig, den 16. September 1864.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.

M e z l e r.

T r i n d l e r, S.

## Die Zukunft des Leipziger Theaters.

Wir kommen auf unserem Spaziergange in die Nähe des Schneckenberges. Mit inniger Theilnahme bemerken wir, wie eifrig das über denselben ausgesprochene Lobesurtheil vollzogen wird. Mehr als je gleicht er jetzt in seiner Nacktheit und Blöße in der That einem Schneckenhause. Raube Hände haben ihn seiner engelreichen Marmortrone, seines Hauptschmuckes und grünen Rasenmantels beraubt und mit Karst und Spaten wühlen sie unbarbarisch in seinen Eingeweiden, als gälte es einen kostbaren Schatz zu heben. Der ärmste der Berge liegt vor uns, wie in Kindesnöthen; doch paßt auf ihn nicht jenes lateinische Sprüchwort: „Parturient montes, nascitur ridiculus mus“, was nach gewöhnlicher (aber falscher) Uebersetzung lautet: „Es kriechen die Berge und wird geboren werden eine Maus;“ nein, unser Schneckenberg gebärt ein Schauspielhaus! Und diese Geburt ist sein eigener Tod! Denn für ein Schauspielhaus bringen die Väter der Stadt den Schneckenberg, den murrenden Wasserfall und all die schönen Eichen, Tannen, Fichten, Erlsen und Birken sammt unzähligen Büschen, die ihn umgeben, zum Opfer. Würden sie dies schwere Opfer wohl für ein Opernhaus oder gar für ein Ballethaus gebracht haben? Auf keinen Fall. Was unterscheidet nun das erstere von den beiden andern? Es ist die Idee des Sittlich-Schönen, welcher das Drama dient durch Erhebung über das gewöhnliche Dasein mittels der Kraft des Gedankens; während Oper und Ballet einem sittlich fast werthlosen träumerischen Zustande der Seele Nahrung reichen durch süßen Klang und schöne Form und Bewegung. Dem Sittlich-Schönen aber, und nur diesem, durfte die Stadt allerdings das Natürlich-Schöne, die schöne Natur ihrer Anlagen, zum Opfer bringen.

So weit wäre alles gut. Doch wo, fragen wir, wo ist die Bürgschaft dafür, daß jenes schwere Opfer, welches man dem Sittlich-Schönen gebracht zu haben vermeint, diesem auch wirklich zu Gute kommen wird? Mit anderen Worten, was bürgt uns dafür, daß das neue Theater auch wirklich und mindestens vorzugsweise ein Schauspielhaus werde? Daß nicht Oper und Ballet überwiegen werden? Und wäre es nur dies! Oper und Ballet sind von einer Süßigkeit, die, Gott sei Dank, Vielen bald genug zu abstoßender Süßlichkeit wird. Dagegen giebt es eine andere Kost, einen wahren Brei aller künstlerischen Zubereitung wie erhebenden Wirkung gleich sehr bar. Rasch zusammen geschüttet und eingerührt, bald mit Zucker und Zimmt, bald mit Sirup und Essig überflücht, wird derselbe Brei unter wechselndem Namen dem großen Haufen großer Kinder vorgesetzt und von denselben begierig verschlungen. Dieser Brei heißt Posse. Sie ist es, die während der Messen und unmittelbar nach denselben auf unserem Theater seither bis zum Uel herrschte; sie ist es, welche durch rohe Form und gemeinen Inhalt der Idee des Sittlich-Schönen ins Angesicht schlägt; sie ist es, welche wir fürchten, wenn wir im Geiste das neue Theater vor uns sehen. Und wahrlich, wenn ein Possenhaus auf der Stelle des Schneckenberges erstünde, und wenn dann die Dryaden der umgehauenen Bäume um Rache schrien: sie fänden keine furchtbarere Rächerin, als die Posse selbst, die Verbreiterin der Platttheit und Gemeinheit.

Wo also, fragen wir wieder, ist denn die Bürgschaft dafür, daß das neue Theater seine hohe, edle Bestimmung, ein Tempel des Sittlich-Schönen zu werden, wirklich, und fortwährend erreiche? daß es mit dem Hauch der moralischen Grazie seine Besucher reichlich erfülle, „daß sie vom Bösen froh sich erlösen, um in dem Allverein selig zu sein?“ Sobald und so lange die Theater-